

Auer Tageblatt

und Anzeiger für das Erzgebirge

Verantwortlicher Redakteur:
Fritz Anhold.
Für die Inserate verantwortlich:
Walter Kraus
beide in Aue.

mit der wöchentlichen Unterhaltungsbeilage: Illustriertes Sonntagsblatt.

Druck und Verlag
Gebrüder Beuthner
(Inh.: Paul Beuthner)
in Aue.

Sprechstunde der Redaktion mit Ausnahme der Sonntage nachmittags von 4-5 Uhr. — Telegramm-Adresse: Tageblatt Aue. — Fernsprecher 88.
Für unverlangt eingesandte Manuskripte kann Gewähr nicht geleistet werden.

Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus monatlich 50 Pfg. Bei der Geschäftsstelle abgeholt monatlich 40 Pfg. und wöchentlich 10 Pfg. — Bei der Post bestellt und selbst abgeholt vierteljährlich 1.50 Mk. — Durch den Briefträger frei ins Haus vierteljährlich 1.50 Mk. — Einzelne Nummer 10 Pfg. — Deutscher Postzeitungsvertrag. — Erscheint täglich in den Mittagstunden, mit Ausnahme von Sonn- und Feiertagen.

Annahme von Anzeigen bis spätestens 9 1/2 Uhr vormittags. Für Aufnahme von größeren Anzeigen an bestimmten Stellen kann nur dann gebürgt werden, wenn sie am Tage vorher bei uns eingehen.
Inserentionspreis: Die siebengezeigte Korpuszeile oder deren Raum 10 Pfg., Reklamen 25 Pfg. Bei größeren Aufträgen entsprechender Rabatt.

Diese Nummer umfasst 6 Seiten.

Das Wichtigste vom Tage.

Zum Nachfolger des ermordeten Stadthalters von Wallkies soll Graf Baden, ein Bruder des früheren Ministerpräsidenten, bestimmt sein.

Die serbische Stupschina ist gestern aufgelöst worden. (S. pol. Tgsh.)

Auf die neuen Anleihen sind rund 710 Millionen Mark gezeichnet worden. (S. pol. Tgsh.)

Reichskanzler Fürst Bülow wurde gestern vom König von Italien in längerer Audienz empfangen. (S. pol. Tgsh. u. Tel.)

Durch einen gewaltigen Brand in Chelsea (Massachusetts) sind 10 000 Personen obdachlos geworden. (S. N. u. a. Welt.)

Bei einer Uberschwemmung in Chiva sollen 2000 Menschen ertrunken sein. (S. Tel.)

Die Schrecken der Schlafkrankheit.

Der Gouverneur von Uganda, Mr. S. S. Bell, wendet sich in einer Zuschrift an die Times, an deren Leser um Mithilfe zur Besserung der Lage der an dieser furchtbaren Seuche erkrankten Eingeborenen: Er schreibt: Vor kurzer Zeit besuchte ich die Zuchtstätte für die an der Schlafkrankheit leidenden Eingeborenen in Kiffubi, nicht weit von Kampala, die von den Welchen Vätern von der algerischen Mission unterhalten wird. Selbst zur Zeit, als die Krankheit für so ansteckend galt, daß ihre Opfer wie von der Pest befallen zu werden wurden, haben diese musterhaften Missionare eine große Zahl von Leidenden zusammengeführt und sich, trotz der offensichtlichen Unmöglichkeit der Heilung, der Aufgabe gewidmet, ihre Schmerzen und ihr Elend zu lindern. Die Kranken, die häufig von ihren Anverwandten in die Wildnis getrieben wurden, um dort Hungers zu sterben oder von reißenden Tieren aufgefressen zu werden, wurden von den Missionaren gerettet und, ohne Rücksicht auf ihren Glauben oder ihren Charakter, gepflegt. So gut wie ohne Beihilfe haben diese würdigen Väter während der letzten fünf Jahre durchschnittlich 100 dieser unglücklichen Geschöpfe in ihrem Asyl unterhalten und die 500 Gräber in ihrem Friedhofe bezeugen die Ruhlosigkeit der verschiedenen Heilmittel, die von Zeit zu Zeit empfohlen und versucht wurden. Dieses Werk der Barmherzigkeit bildet natürlich nur einen Tropfen in der See von Elend, von dem die unglückliche Bevölkerung von Uganda während der letzten einigen Jahre heimgefucht ist, es ist aber deswegen doch nicht weniger verdienst-

lich und der Anerkennung wert.

Zur Zeit meines Besuches der Zuchtstätte befanden sich daselbst 110 Kranke. Sie waren in großen, mit Schlif eingedeckten Hallen untergebracht und nach ihrem Geschlecht und dem verschiedenen Krankheitsstadiume getrennt. In einer der Einfriedigungen sahen wir eine Zahl von Kindern, bei denen sich gerade die ersten Zeichen der Seuche zeigten. Ahnungslos von dem ihnen bevorstehenden Verhängnis spielten und tummelten sich die armen kleinen Dinger in voller Lebenslust in dem Schatten des Bananenhaines herum und nur die geschwollenen Drüsen an ihrem Halse zeigten, daß ihr Schicksal besiegelt war. Es war in der Tat traurig, zu denken, daß in kurzer Zeit das frohe und helle Lachen dieser Kinder immer seltener werden würde und daß alle diese kleinen Geschöpfe, die jetzt vor Lebenslust überprudenten, nach einem Jahre oder zwei Jahren des Elends ihren Platz auf dem Friedhofe gefunden haben werden, den man zwischen dem Blättergewinde hindurch sehen konnte.

In einer Reihe von Schuppen, die von den Bananenhainen umgeben waren, welche die Nahrung für die Kranken liefern, sahen wir eine Zahl derjenigen, die in das zweite Stadium der Krankheit eingetreten waren. Die meisten von ihnen schienen schwer zu leiden. Sie mieden den Schatten der schlifbedeckten Dächer und zogen es vor, in der Hitze der Mittagsonne zu liegen oder zu sitzen. Selbst da glitzerten viele beständig vor Kälte und zogen die aus Baumrinde angefertigten Decken um ihre abgemagerten Glieder. Der Ausdruck ihres Gesichts und ihre müden Augen verrieten die nagenden Schmerzen, unter denen sie beständig litten, und die unglücklichen Geschöpfe schienen vor jeder Berührung besondere Angst zu haben. Viele von ihnen waren in jenen furchtbaren Zustand der Letztagie versunken, der für den irreführenden Namen der Krankheit verantwortlich ist, der ihr gegeben wurde. Unglücklicherweise ist gerade ein tiefer Schlaf diesen unglücklichen vorenthalten, und die Teilnahmslosigkeit, in die sie versinken, rührt von den ununterbrochenen gräßlichen Schmerzen her. Häufig bemerken sie die Augenblicke, wo sie beobachtet sind, dazu, Selbstmord zu begehen und es ist ein Wunder, daß es nicht häufiger geschieht.

Weiter hin kamen wir zu jenen, die sich in dem letzten Stadium der Krankheit befanden. Auf Betten von trockenem Laub herumliegend, boten sie bei ihrem entsetzlich abgemagerten Zustande einen schrecklichen Anblick. Die unglücklichen Menschen sahen aus wie Totengerippe und nur ihr schmerzliches Stöhnen verriet, daß das Leben in ihnen noch nicht erloschen war. Einige waren wahnsinnig geworden und trotzdem, daß sie an schwere Baumstämme angekettert waren, um sie unschädlich zu machen, so konnte man sie doch nur beneiden, daß sie sich der furchtbaren Martern, die ihre Mitleidenden beängsten, nicht länger bewußt waren. Das tolle Lachen dieser Unglücklichen war in dieser Heimstätte der Schmerzen und des Todes besonders entsetzlich.

Als wir durch die Reihen der Hütten zurückgingen, in denen sich die im zweiten Stadium der Krankheit befindlichen Patienten befanden, fragte ich den guten Bischof, der an der Spitze der Mission steht, was ich tun könnte, um den unglücklichen Leuten im Auge eine glückliche Stunde zu bereiten. Er erwiderte, daß ein unnatürlicher Hunger eines der Zeichen der Schlafkrank-

heit sei. „Sie werden verstehen“, sagte er, „daß wir mit unseren geringen Mitteln nichts mehr tun können, als die armen Geschöpfe in der einfachsten und billigsten Weise zu versorgen. Bananen bilden so gut wie ihre ausschließliche Nahrung und diese wachsen in den großen Gainen in der Umgebung der Mission. Eines der charakteristischen Symptome der Krankheit ist eine unbeherrschbare Sucht nach Fleisch und Fett, und es ist nichts Ungewöhnliches, daß Eingeborene, die von der Krankheit befallen wurden, in der selbtsüchtigsten Weise alle ihre Schafe und Ziegen in der kürzesten Zeit schlachten und verzehren.“ Der Bischof hatte kaum den unglücklichen Leuten verkündet, daß noch vor Abend ein Ochse für sie geschlachtet und geröstet würde, als sie in die größte Aufregung gerieten. Ihre Gesichtszüge leuchteten vor Freude, jene, die noch imstande waren, sich zu bewegen, tanzten vor Freude und andere warfen sich uns zu Füßen, um uns zu danken; selbst die Gesichtszüge der Kranken, die schon ganz apathisch geworden waren, schienen sich zu erheben. Für den Augenblick hatten sie offenbar ihre Leiden vergessen und man konnte nur bedauern, daß dem nur eine kurze Dauer beschieden war.

Der Gouverneur erörtert dann die verschiedenen aufgestellten Theorien über den Ursprung der Krankheit und die eingeleiteten Heilverfahren sowie die von der Regierung in Aussicht genommenen Maßnahmen zur Bekämpfung derselben. Er führt an, daß von den 300 000 Eingeborenen entlang den Ufern des Victoria Nyanza und auf den Inseln in dem Großen See bereits 200 000 hingerafft worden sind. Ob nun der Rest wird gerettet werden können, werde sich zeigen. Von diesem sind aber auch schon bereits 20 000 von der Schlafkrankheit ergriffen und sie würden jetzt in großen Lagern, die je 1000 Personen fassen, untergebracht. Trotz der Beiträge des Schahamtes müßte aber da mit der größten Sparsamkeit vorgegangen werden. Ein bißchen Fleisch von Zeit zu Zeit würde aber die armen Geschöpfe glücklich machen, und um dies zu ermöglichen, richte ich diesen Aufruf an das Publikum.

Politische Tageschau.

Aue, den 14. April.

Aus mittelhändischen Organisationen.

Wieder kommt die Kunde von Kerkungen innerhalb einer mittelhändischen Organisation. Die beiden Vorsitzenden der Berliner Ortsgruppe der deutschen Mittelstandsvereingung, Obermeister Nahardt und Postsekretär Stodmann, haben nach der Deutschen Tageszeitung, der wir die Verantwortung für die Nachricht überlassen müssen, ihre Ämter niedergelegt; die Herren Fritz Schmidt und Ernst Hagemann sind an ihre Stelle getreten und es soll eine völlig neue Agitations- und Organisationsweise entsprechend den Ideen des rheinisch-westfälischen Landesverbandes der Mittelstandsvereingung (mit dem Sitz in Düsseldorf) Einzug halten. Soviel erscheint sicher, daß einmal wieder Leute, die von politischer Weisheit trafen, an das Ende ihrer Weisheit gelangt sind. Die Geschichte der Mittelstandsbewegung ist reich an Zusammenbrüchen und Zwistigkeiten an den verschiede-

nen des warm pulserenden Lebens — er wollte die Probe auf sein Exempel machen.

Er gestand ihr seine Liebe brieflich, wie sich das für einen Schriftsteller schickt. Die Antwort war ablehnend, das heißt äußerlich. Aber gerade darum, weil sie ihm mit scharfen Gründen auseinandersetzte, daß eine Verbindung unmöglich sei und besonders darum, wie sie das tat, gewann sie sein Herz. So schmerzlich er die augenblickliche Abweisung empfand, so sehr erblickte er darin einen Beweis für die Wahrheit seiner Grundzüge von der Reinheit der Frauenseele. Seine Erwiderung war ein Meisterwerk diplomatischer Kunst. Er schrieb ihr, sie habe ihn falsch verstanden, es läge ihm nur daran, ein freundschaftliches Verhältnis anzubahnen, bestimmt, auf den Gebieten der Literatur und Kunst sich gegenseitig reichen Genuß zu verschaffen. Am Schluß des umfangreichen Briefes bat er um eine Zusammenkunft zur ruhigen Aussprache. Er war ordentlich stolz, seine Lage so tadellos umschrieben zu haben.

Die Aussprache erfolgte und das Verhältnis und Verhängnis begann. Treuberg ging systematisch vor. Alles, was er in langen Jahren aus seinem Studium geschöpft und in Grundregeln gebracht hatte, wandte er nun an und sah mit wachsender Freude, wie sich sein Prinzip bewährte. Immer inniger wurden die Beziehungen zwischen den beiden. Ihr Inneres schien eine wahre Grundruhe köstlicher Eigenschaften. Hier sah Treuberg sein Ideal verwirklicht. Wenn er heimlich von ihr, rührte er emsig die Feder, um Nachrichten zu seinem Werke zu machen. So stand seine Liebe und seine Arbeit in steter Beziehung; Herz und Verstand, sonst so oft im Leben in hartem Widerspruch, harmonisierten hier in schönster Weise. Er glaubte sie nun völlig zu kennen. Ein stimmungsvolles Licht, das er ihr widmete, hatte sie vollständig befestigt:

Schau tief in meine Seele,
Sie sei dir wie ein Buch,
Dies Blatt und Blatt, Geliebte,
Dies jeden Vers und Spruch!

S. 28. 30.

Skizze von Hermann W. Kraus.

(Nachdruck verboten.)

Am Schalter des großen Postamts lehnte ein Herr in mittleren Jahren und sah gespannt dem Beamten zu, der einen Stoß postlagernder Briefe mit flinker Hand durchblättert. Der Wartende klopfte in dessen mit dem Klemmer in der rechten Hand nervös auf den Fensterrahmen, während die Linke den Habittbart noch krasser emporzog. „Nichts da!“ rief der Beamte, indem er das Schließfenster zurückzog. „Das ist unmöglich“, sagte der Herr draußen, „ich habe meinen Brief deutlich gesehen, kleines Quadratformat, weißes, geripptes Papier, er liegt verkehrt, bitte noch einmal nachzuschauen.“ Eine ganze halbe Minute — dann wieder dieselbe Antwort: „Es ist nichts da!“ Ueber den Arm des Wartenden reicht bereits ein Dienstmädchen ungeduldig eine Postanweisung. — Andere drängen nach. — Als aber die Küchensee in das Gesicht des still zurückweichenden Nachbarn sah, ging es wie Mitleid über ihre hübschen Züge — so traurige Augen hatte sie noch nie gesehen. Langsam schritt der Herr durch die Halle, stieg die Stufen zum Ausgang hinab und verschwand im Gewühl der Großstadt.

Vor einem Jahre sah er sie noch langer Zeit wieder. Aus der hübschen Kleinen war ein bildhübsches Mädchen geworden. Und was ihn am meisten fesselte beim Wiedersehen, das war der Duft weiblicher Reinheit, der von ihr ausging. Er hatte so viel Häßliches gesehen, daß ihm diese keusche Schönheit selbst am ergreifendsten Harry Treuberg hatte sein Leben lang das Herz des Weibes zum Gegenstand seines Studiums erkoren. Er fand innige Freude an seiner Arbeit, deren Resultate er eifrig registrierte und sein Wissenkreise auf diesem schönen Gebiete erweiterte sich immer mehr. Bittere Enttäuschungen blieben nicht aus, aber da der Grundzug seines Strebens Uneigennützigkeit war, so gewann die Freude immer wieder die Oberhand und ließ ihn den Schmerz

vergessen. Er hatte sich bei seinem Studium der Frauenseele ein großes Ziel gesetzt: er wollte beweisen, daß es falsch sei, was scharfsinnige Philosophen und Literaten vom Weibe behaupten: es sei im Grunde unwahr, am letzten Ende herrschsüchtig, grausam, die Stärke des Weibes sei seine Schwäche, er wollte zeigen, daß allein das Herz des Weibes gut sei und nur verdorben würde durch äußere Einflüsse, vor allem durch — den Mann.

Wenn er voll Begeisterung in stillen Stunden seinen Freunden die Resultate seiner Forschungen mitteilte und mit leuchtendem Auge seine Grundzüge verteidigte, lachte ihn manch einer lustig an und sagte: „Lach ab, Liebster, von deinem Tun, du änderst nichts, sie sind doch alle falsch. Du mußt erst einmal gründlich reinkaffen, um von den idealen Anschauungen geheilt zu werden. Und weißt du, wer am meisten über deine Weisheit lachen wird? Die Weiber! Die erste beste vom schönen Geschlecht, das du so lebhaft verteidigst, würde sich eine wahre Lust daraus machen, dich an der Nase herumzuführen. Verliebe dich einmal rechtlich, dann kannst du die Probe auf dein Exempel machen.“ enttäuscht wandte sich Treuberg ab — aber er dachte über den Schluß nach. Ja, wirklich, die Liebe wäre eigentlich der beste Prüfstein für dein Studium, sagte er sich. Aber er war noch nie verliebt gewesen — nie, wirklich nicht! Wenn es ihm einmal schien, als wenn er für ein Weib tiefere Empfindungen hegte, dann kämpfte er seine Neigung nieder, weil er sie für ein Hindernis hielt. Er wollte frei, unparteiisch sein. Und jetzt? Jetzt, während er über dem letzten Kapitel seines Werkes: Die Wahrheit über die Frauenseele schrieb und mit schwungvollen Schlußworten beweisend seine Behauptungen zusammenfaßte, jetzt war er verliebt, und zwar sehr!

Nach jenem Wiedersehen verliebte er eine Nacht voll harter Kämpfe. Er suchte sich der gewaltigen Regung seines Herzens zu entziehen — aber so oft er die Feder eintauchte und zu schreiben anfing, flossen die Zeilen in einander und hinter dem Schreibtisch herdrückte ein rosiges Antlitz und bunte Augen schauten ihn bedeutungsvoll an. Da verlieh Treuberg das graue Feld der Theorie und zog auf die von leuchtendem Sonnenschein erfüllte